



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von **Mk. 6.—** für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, **Mk. 6.50** für das übrige Ausland, **Mk. 7.50** mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1** (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

16. Jahrgang 1915

Heft 5

September—Oktober

Inhalt: Über die Besaitung der Gitarre. — Meine doppelchörige Laute. — Über den berühmten Lautenmeister Weiss. — Besprechungen. — Mitteilungen. — Inserate.

Über die Besaitung der Gitarre.

Die Besaitung einer Gitarre oder Laute ist für viele auch heutzutage noch eine Kalamität, die zu vielfachen Klagen und Anfragen Anlass gegeben hat. Ist es auch trotz der Fortschritte, die bei der Herstellung der Saiten gemacht worden sind, immer noch nicht möglich, durchweg einwandfreie und reinstimmende Saiten zu erhalten, so wirken auch noch andere Umstände mit, die eine reine in allen Lagen richtige Stimmung erschweren. Vor allem muss ein absolut sauber gearbeitetes nach richtiger Berechnung eingeteiltes Griffbrett als Vorbedingung für eine reine Stimmung gelten. Das gewöhnliche nach alten Erfahrungen und Berechnungen hergestellte Griffbrett, das in der Regel noch grösstenteils in Gebrauch ist, hat in neuerer Zeit manche Kritik erfahren und ist vielfach für eine unreine Stimmung verantwortlich gemacht worden. Als erster hat Herr Adriany in Nürnberg eine neue Berechnung aufgestellt, bei der er die Dicke der einzelnen Saiten zugrunde legte und eine Korrektur am Saitenhalter vornahm. Zu ähnlichen Resultaten ist der Gitarre-Virtuose Mozzani mit seinem Griffbrett gekommen und endlich hat der Instrumentenmacher Wach in München eine Berechnung aufgestellt, die für jede Saite eine eigene Einteilung vorsieht. Sind auch diese neuen Berechnungen und Verbesserungen an sich geeignet, manche Fehler des gewöhnlichen Griffbrettes zu beseitigen, so können sie doch dem Hauptübel der falsch klingenden Saiten nicht abhelfen, ja die Erfahrung lehrt, dass die kleinen mathematischen Ungenauigkeiten eines Griffbrettes bei den langen Messuren der Gitarre bei weitem nicht von so grosser Bedeutung sind, wie die Fehler der Saiten. So kommen wir denn zu der Hauptfrage der Besaitung der Gitarre. Die Gitarre hat drei überspinnene Basssaiten und drei Darmsaiten. Unter den überspinnenen wird man selten falsche finden. Ihre Herstellung bedingt es, dass man sie mit ziemlicher Gleichmässigkeit und fehlerfrei anfertigen kann. Bei den Darm-

saiten ist dieses bisher noch nicht möglich gewesen und man wird nur ganz ausnahmsweise absolut fehlerfreie unter ihnen finden.

Die Darmsaiten werden aus Schaf- oder Lammsdärmen gemacht; die letzteren geben bessere Saiten ab. Sie müssen vor der Verarbeitung mit grosser Sorgfalt gereinigt und von allen Substanzen befreit werden. Dann schneidet man sie in Streifen und dreht sie zusammen. Gute Saiten müssen, wenn sie aufgezogen sind, ganz durchsichtig und glasartig aussehen. Sie sind daran kennbar, dass sie mit Kraft schnell in ihre Lage zurückspringen, wenn man sie mit dem Finger zusammengedrückt hat. Alle diese Kennzeichen bieten aber noch keine Gewähr für die absolute Reinheit der Saiten, und erst beim Aufziehen und Spielen wird man das letztere feststellen können. In neuerer Zeit hat man ein Verfahren angewandt, den Darmsaiten eine mögliche Gleichmässigkeit zu geben. Es besteht darin, dass man sie nach ihrer Fertigstellung zwischen zwei Metallplatten walzt oder sie schleift. Die gewalzten unterscheiden sich von den geschliffenen dadurch, dass sie eine rauhe Oberfläche haben, während die geschliffenen glatt sind. Im Klange sind beide Arten gut, sie sind dauerhaft und weisen in der Regel eine bessere fehlerfreie Stimmung auf, als die gewöhnlichen. Die geschliffenen Saiten haben nur einen Nachteil, sie fasn leicht und bedürfen deshalb oft einer Erneuerung. Beide Arten stellen sich bedeutend höher im Preis, als die gewöhnlichen, sind aber trotzdem den gewöhnlichen vorzuziehen, da man selten eine unbrauchbare unter ihnen findet und mithin an Ärger und auch an Geld spart. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Darmsaiten schon deshalb, weil sie nicht nur viel Geld kosten, sondern auch von grossem Einfluss auf den guten Ton eines Instrumentes sind. Es empfiehlt sich deshalb, auch bei grösserem Vorrat sie sorgfältig zu behandeln und sie vor allem vor dem Austrocknen zu schützen. Um dies zu vermeiden, feuchte man



1924
1907

sie zuweilen mit Mandelöl an und bewahre sie in einer blechernen Büchse auf. Auch bei schon aufgezogenen Saiten ist es gut, sie in gewissen Zwischenräumen leicht mit Öl abzureiben, da die Saiten leicht die Ausdünstung der Hand annehmen und an Klang verlieren, ausserdem wird auch die Faserung etwas dadurch verhindert.

Die überspannten oder Bassaiten bestehen aus einer Einlage von Seide, die mit versilbertem Kupferdraht überzogen ist. Ihre Klangfähigkeit hängt teils von der Qualität der Seideneinlage, teils von dem Verhältnis dieser Einlage zum Überzug ab. Ist die Einlage zu stark, so klingen die Saiten dumpf, ist sie zu schwach, so haben die Saiten einen zwar metallischen, aber schwachen Ton. Das richtige Verhältnis ist hier die Hauptsache, sowie die Qualität der Seide, die verwendet wird, ausserdem spielt auch die Stärke der einzelnen Saiten eine Rolle. Für die Stärke derselben lässt sich keine allgemeine Regel aufstellen, und es bedarf da oft einer längeren Erfahrung, eines eingehenden Ausprobierens, um das richtige herauszufinden. Im allgemeinen kann man sagen, dass lange Mensuren stärkere Saiten vertragen, während bei kurzen dünnere vorzuziehen sind. Hat man aber einmal die richtige Saitenstärke festgestellt, so empfiehlt es sich, diese Saiten mit einem Saitenmesser abzumessen und sie in gleicher Stärke von einem Instrumentenmacher spinnen zu lassen, da ja die fertigen in den Handel kommenden Saiten nicht immer gleichmässig sind und meist aus minderwertigem Material hergestellt werden. Es ist ferner darauf zu achten, dass bei der Besaitung einer Gitarre der Übergang von den Bässen zu den Darmsaiten im Ton keinen zu grossen Unterschied bildet. Bei sehr dünnen Bässen tritt dieser Fall leicht ein und man erhält zwei in der Tonfarbe völlig verschiedene Klangarten, gewissermassen zwei verschiedene Instrumente. Je näher die Tonfarben zu einander liegen, desto ausgeglichener ist die Stimmung.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass die Bässe oft einer Erneuerung bedürfen. Die Seide verliert leicht bei öfterem Spielen die Elastizität, der Draht reibt sich durch und die Saite verliert ihren Klang. Da der Ton eines Instrumentes sehr viel von einer richtigen und guten Besaitung abhängt, so scheue man sich nicht den Bezug, wenn auch teilweise, öfters zu wechseln. Je öfter

eine Saite in Anspruch genommen wird, desto schneller lässt sie in ihrer Klangfähigkeit nach und die mit Bunden ausgestatteten Griffbretter der Gitarren und Lauten greifen die Saiten mehr an als dies bei den Streichinstrumenten der Fall ist, weshalb auch bei der Besaitung der Zupfinstrumente eine grössere Sorgfalt anzuwenden ist.

Es ist bei den überspannten Saiten auch der Versuch unternommen worden, den Kupferdraht durch anderes Metall zu ersetzen und man hat zu diesem Zweck Glockenmetall oder Silberdraht verwendet. Man hat ferner versucht, um das unangenehme pfeifende Geräusch zu vermeiden, das beim Schleifen der Töne auf den Bassaiten entsteht, die aus reinem Silberdraht überspannten Saiten zu schleifen, aber dieser Versuch hat zu keinem nennenswerten Resultat geführt. Abgesehen davon, dass diese mit reinem Silberdraht überspannten Saiten sehr teuer sind, ist auch ihre Haltbarkeit von nur geringer Dauer und eine Verbesserung im Ton haben sie auch nicht aufzuweisen. Das gleiche gilt von den Saiten aus Glockenmetall.

Besser bewährt sich bei den überspannten Saiten eine ganz dünne Metalleinlage zwischen der Seide. Da aber diese Saiten leicht einen zu starken Ton bekommen, so sind sie nur für Kontrabässe zu empfehlen.

Die Hauptsache bei der Besaitung eines Instrumentes ist, dass sie ausgeglichen ist, dass die Bässe gegenüber den Darmsaiten nicht das Übergewicht haben.

Als Ersatz für die Darmsaiten sind verschiedene Fabrikate in den Handel gekommen, die teilweise aus Kunstseide hergestellt werden. Alle diese Ersatzmittel sind unbrauchbar, und das Geld, das man für sie bezahlt, ist nutzlos ausgegeben. Es bleibt eben keine andere Wahl, als bei der guten gebräuchlichen Besaitung zu bleiben, und nur das teuerste und beste Material zu wählen. Die scheinbar grössere Ausgabe rentiert sich insofern, als man weniger Saiten braucht und nicht viele, wie bei den billigen, als unbrauchbar verwerfen muss. Was nun die Frage anlangt, ob man den italienischen oder den deutschen Darmsaiten den Vorzug geben soll, so ergibt sich die Antwort von selbst, da erstens die italienischen unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu erhalten sind, und zweitens der grösste Teil, der unter der Bezeichnung italienischer Saiten in den Handel kommenden Fabrikate in Deutschland hergestellt wird. B.

Meine doppelchörige Laute.

Im April dieses Jahres vollendete unser rühmlichst bekanntes Vereinsmitglied, Herr August Schulz-Nürnberg, eine nach meinen Angaben hergestellte „Erzlaute“ mit doppeltem Saitenbezug. Das Instrument, mit grosser Sorgfalt und sichtlicher Liebe gearbeitet und erst nach sorgfältigen Vorarbeiten und Versuchen fertiggestellt, hat mich und alle Lautenfreunde, die es bisher

hörten, vollauf befriedigt und stellt nach meinem Ermessen eine ausserordentlich glückliche Lösung des noch vielfach umstrittenen Theorbenproblems dar.

Sein Hauptvorteil ist die bisher wohl noch nicht erreichte Handlichkeit bei höchster Ausnutzungsfähigkeit des Griffbretts, wodurch es sich von vielen anderen alten und neuen Un-

getümen der Art vorteilhaft abhebt. Die Saiten meiner Basslaute sind bis auf die Chanterelle (ē) verdoppelt, links neben den 6 Griffbretthören liegen noch 2 leicht umstimmbare Contrachöre. Letzere sind neben dem — ästhetisch übrigens vorzüglich gelungenen — Wirbelkopf für die Griffbrettsaiten — ähnlich wie bei den Muscheln für Bassgitarren — befestigt; so wird der Hals mit Kopf nur um ein geringes schwerer als bei 6saitigen Lauten, während anderseits der Spieler über die sehr wertvolle Bereicherung in der Tiefe verfügt. Mehr als zwei Contrasaiten werden in einem Musikstück kaum je erforderlich sein. Das Griffbrett selbst ist sehr schlank und nur 4 mm breiter als bei gewöhnlichen Lauten, so dass auf den Gebrauch des linken Daumens nicht verzichtet zu werden braucht, und das Greifen einem einigermassen vorgebildeten Gitarristen infolge der nicht wesentlich veränderten Masse des Griffbretts sehr schnell geläufig wird. Die Griffelder haben eine mässige Aushöhlung. Die Stimmung der Griffbrettseiten ist folgende: E A d fis h ē, die Contrasaiten halte ich, sofern nichts anderes vorgeschrieben ist, in H und D gestimmt. Die Oktavstimmung habe ich nur bei E und den beiden Contrasaiten beibehalten, A und d sind unisono gestimmt. Die Klangfülle hat durch diese Abweichung von der Überlieferung bedeutend gewonnen. Der Klang meiner „Erzlaute“ lässt sich leider nicht so leicht schildern. Die Doppelchörigkeit erwirkt — bei gutgebauten Instrumenten — gewissermassen eine Dimension mehr im Lautenton, dieser erhält einen halb singenden, halb streichenden Beiklang; durch die Verdoppelung der Saiten wird der Einzelton weicher und in seiner Lebensdauer verlängert; die Klangunterschiede der einzelnen Saiten werden kaum mehr wahrnehmbar, und ihr helles, glänzendes Rauschen von unbeschreiblichem Wohlklang erzeugt eine Wonnickeit des Klanges, den der innere Gitarreton bei aller Anmut nicht hervorrufen kann.

Somit eignet sich das neue Instrument in ganz hervorragendem Masse zum Melodiespiel, und da, wie gesagt seine Handhabung so überaus bequem ist, ist es wie geschaffen zur Wiedererweckung der alten Lautenmusik. Wer diese und ihren grossen Einfluss auf die Entwicklung der Musik überhaupt kennt, wird wohl lange gewünscht haben, ihr näher treten zu können; sie ist es wert. Hinter nichtssagenden Namen wie Pracambel, Galliarde, Passo mezzo usw. stehen oft Stücke, die uns durch Anmut entzücken oder durch schwungvolle Grösse begeistern. Die alte Lautenmusik ist ebensowenig „tot“, wie die vorbachische Orgelmusik. Unbekannte Meister liefern da in kleinen (oft auch umfänglicheren) Tanzformen

prächtige, weitgeschwungene Melodien, und Harmonie und Rythmus weisen ebenfalls reiche Schönheiten auf. Da gibt es Stücke von festlichem, von kurzem, von übermütigem Charakter, auch Leidenschaft, Schmerz und vor allem eine herbe Wehmut finden bei den alten Meistern beredten Ausdruck. Neben Solostücken werden Freunde der Lautenkantermusik, die erfreulicherweise sich zu regen beginnt, dankbare Stücke für 2 und mehr Lauten, sowie für Lauten und Streichinstrumente finden.

Für den Anfänger empfehle ich die beiden Publikationen von Chilesotti: 1. da un codice „Lautenbuch“ del cinquecento, 2. Lautenspieler des XVI. Jahrhunderts.¹⁾ Tempo und Vortragsbezeichnungen sowie Fingersatz muss sich der Spieler selbst hinzusetzen, was einem musikalischen und im alten Stil einigermassen bewanderten Spieler nicht schwer fallen wird. Zur ersten Einführung könnte die von H. Scherer besprochene und musikalisch erläuterte Sammlung alter Lautestücke dienen (Breitkopf & Härtel).

Dass sich die Laute auch zur Gesangbegleitung vorzüglich eignet, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Allerdings erfordert oder besser erwünscht sie ihren eigenen Begleitstil: Vermeidung zu häufiger Vollgriffigkeit zugunsten sanfter Stimmführung. 2—3 stimmige, melodisch gut durchgeführte Begleitungen klingen gerade am schönsten.

Der Anschlag ist bald erlernt. Es handelt sich darum, die Saiten vor dem Loslassen ein wenig auseinanderzudrücken, damit sie nicht aneinanderschlagen. Neben dem — mit Vorsicht anzuwendenden! — Daumenschlag finden die Finger der rechten Hand ebensoviel Betätigung wie beim Gitarrespiel; ja der kleine Finger wird recht oft mitherangezogen. Der Fingersatz der linken Hand erfährt durch die Fis-Stimmung der sonstigen G-Saite einige Änderung, an die man sich gewöhnen muss. Doch gehen gerade von dieser weicher klingenden Fis-Stimmung wunderschöne Wirkungen aus. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, dass weitere Kreise sich dem Spiel der doppelchörigen Laute zuwenden. Sie werden es nicht bereuen. Jedenfalls erfährt durch die neue Ausgestaltung des Instruments der Stoffkreis desselben musikalisch eine nicht hoch genug einzuschätzende und noch gar nicht zu übersehende Bereicherung und Vertiefung, und die Laute hat dadurch um so mehr Aussicht, wieder klassisch zu werden.

Dr. Neumann-Lyck (Ostpreussen).

¹⁾ Beide bei Breitkopf & Härtel, je 6 M.

Generalversammlung der Gitarristischen Vereinigung für das Geschäftsjahr 1915.

Die unterzeichnete Vorstandschaft der Gitarristischen Vereinigung beruft hiermit die ordentliche Mitgliederversammlung für das Geschäftsjahr 1915 auf

Donnerstag, den 18. November 1915, abends 8^{1/2} Uhr

ein. Die Versammlung findet im Lokale des Münchener Gitarre-Klubs, Restaurant Bauerngürl in München, Residenzstrasse statt.

Tagessordnung:

I. Bericht über das Geschäftsjahr. II. Neuwahlen. III. Sonstige Anträge.

München, im Oktober 1915.

Die Vorstandschaft der Gitarristischen Vereinigung (e.V.)

I. A.: Fritz Buek, I. Vorsitzender.

Über den berühmten Lautenmeister Weiß.

Von Baron.

Nachdem ich nun vieler Vornehmen und andern braven Leuten ihre Meriten um dieses Instrument zu referiren mir die Ehre gegeben, so kan vorjetzo nicht vorbey gehen, was die sehr berühmte und beliebte Weissische Familie aus Schlesien darinnen praestirt, zu erzehlen. Der Vatter von denen jetzt noch lebenden Kindern, ist ein profunder Musicus Laut- und Tiorbist gewesen. Die beyden Herrn Söhne, Herr Sylvius Leopold und Herr Siegmund Weiss nebst ihrer Schwester, welche nunmehr mit einem Priester in der Pfaltz verheyrathet, haben dieses Instrument vollend auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gesetzt. Unter diesen Geschwistern hat sich sonderlich der ältere Herr Sylvius Leopold mit seiner vollkommenen Composition hervorgethan, doch fehlt es dem andern Herrn Bruder auch nicht, welcher noch über diss ein vortrefflicher Gambist und Violinist und Componist ist. Ihre Lauten Concerten, Trio, und Gallanterie-Partien haben sie mit so Sinnreichen, anmuthigen, wohl connectirenden Einfällen angefüllet, dass gleichsam ein schöner und besonderer Gedancken den andern begleitet. Weilen ich nun mehrere Sachen von den älteren Herrn Weiss gesehen, und ihn spielen hören, so werde mir besonders die Freyheit nehmen, was mehrers davon zu reden. Er ist der Erste gewesen, welcher gezeigt, dass man mehr könnte auf der Lauten machen, als man sonst nicht geglaubet. Und kan ich, was seine Vertu arbeits trifft, aufrichtig versichern, dass es einerley, ob man einen künstlichen Organisten auf einem Clavicembel seine Fantasien und Fugen machen, oder Monsieur Weissen spielen hört. In denen Harpeggio hat er so eine ungemeyne Vollstimmigkeit, in exprimirung derer Affekten ist er incomparable, hat eine stupende Fertigkeit, eine unerhörte Delicatesse und Cantable Anmuth, und ist ein grosser Extemporaneus, da er im Augenblick, wenn es ihm beliebig, die schönsten Themata, ja gar Violin-Concerte von ihren Noten weg spielt, und extraordinair so wohl auf der Lauten, als Tiorbad General Bass accompagnirt. Ohngefehr Anno 1708 gieng er mit dem Printzen Alexander Sobiesky nach Italien, allwo er sich eine lange Zeit in Rom aufgehalten, und alle Ausländer in Verwunderung gesetzt. Nachdem aber dieser Printz daselbst den Weg alles Fleisches gegangen, so ist Mous. Weiss wiederum nach Bresslau kommen und nachgehend in Königliche Pollnische Dienste getretten, und befindet sich noch biss dato in Dressden. Er hat auch die besondere Gnade gehabt, sich vor beyderseits annoch jetzt lebenden und Regierenden Kayserlichen Majestäten mit ungemeynem Applausu hören zu lassen. Ich meines theils

wollte weiter nichts wünschen, als dass diese werthe Familie, als Kleinod und Zierde unsers Teutschen Vatterlandes, eben das Glück haben möchte, was ehemahls der weltberühmte Florentinische Musicus Antonius Squartialupus gehabt, dessen sein Bildniß der Rath zu Florentz in Marmor aushauen und vor die Kirch-Thüren des Dohmes setzen lassen, damit viele durch das Andenken ihrer Tugend möchten aufgemuntert werden. Doch glaub ich, wenn solches geschehe, denen meisten es eben wie dem Julio Caesari gehen würde, welcher zu weinen anfieng, als er zu Gades das Bild des Alexandri Magni aufgethrönet sahe, weil dieser schon in seiner Jugend so grosse Thaten verrichtet, und er, welcher schon bey Jahren noch nichts verrichtet hatte, das ihme zu sonderbahren Ruhme hätte gereichen können. Das meiste bey ihnen zu verwundern ist, dass diese Edle Geschwister schon in ihrer zarten Jugend was grosses praestirt, welcher Schatz voll Kunst, den sie bey Zeiten zu sammeln angefangen, sich nach diesem um ein merckliches hat vermehren müssen. Nun hat Herr Matheson in seiner Musica Critica P. II. pag. 152. eine sonderbahre Fatalitaet von dem ältern Herrn Weiss angemerckt, dass ihm Anno 1722 von einem Violinisten, bald wäre das obere Gelencke vom Daumen abgebissen worden. Dieser Violiniste hiess Petit, und hat sonst in Fürstlichen Sächsischen Diensten zu Eysenach gestanden, nachdem er aber ausser denen lebte, kam er nach Dressden, um entweder Dienste zu haben, oder sich an dem Königlichen Hoffe hören zu lassen. Weilen dieser Mensch aber eines und das andere bald im Anfang versehen, so gieng keines von beiden an. Monsieur Weiss, der ihm vermöge seiner angebohrenen Generosite, als einen Fremden alle ersinnlichen Civilite und Complaisance erwiesen, musste doch wieder Vermuthen erfahren, dass er ihn, nachdem sie zusammen in Compagnie gewesen, da doch diese falsche Praesumption in der Wahrscheinlichkeit gar im geringsten nicht gegründet war. Einige meinen, er wäre von Genff aus der Schweiz bürtig, andere aber halten ihn vor einen Frantzosen. Dem sei wie ihm wolle, so hat er hier bey dieser Gelegenheit sich dergestalt bloss gegeben, dass ihn jedermann entweder vor einen Neidischen, oder zur Unzeit rachgierigen Menschen inskünfftige ansehen wird. Er soll sich jetzo in Holland aufhalten. Weilen nun die Weissianische Art dieses Instrument zu tractieren vor die Beste, Reelleste, Gallanteste und Vollkommenste ist; so haben sich viele nach dieser neuen Methode, gleichwie die Argonauten das goldene Vliess der Kunst und Geschicklichkeit zu erlangen getrachtet.

Besprechungen.

Die Kunst des Gitarrespiels, auf Grundlage der Spielweise der alten Lautenschläger von Heinrich Scherrer, kgl. bayr. Kammervirtuos, Heft 10, Die Molltonarten a moll und e moll, Verlag von Fr. Hofmeister-Leipzig.

Nach längerer Pause ist wieder ein neues Heft des gross angelegten Werkes erschienen. Mit gewohnter Gründlichkeit und eingehendster Behandlung insbesondere des Harmonischen und Akkordalen ist in den 20 Seiten des Heftes eine Fülle von Studienmaterial gegeben; die eingefügten Lieder ermöglichen in musterhafter Weise die sofortige praktische Anwendung des Gelernten. Neben der bereits weitverbreiteten „kurzgefassten volkstümlichen Gitarre und Lautenschule“ des gleichen Verfassers wird auch dieser Band des grossen Werkes vielen, die gründlich studieren wollen, hochwillkommen sein. Dr. B.

Mitteilungen.

Wir nehmen noch einmal Bezug auf die Besprechung der Lieder von Ad. v. Willich in unserer vorigen Nummer und weisen besonders darauf hin, dass der Ertrag dieser Lieder zum Besten des Roten Kreuzes bestimmt ist. In Anbetracht des prachtvollen Textes und der einfachen Begleitung, sowie besonders des guten Zweckes ist diesen Liedern eine recht grosse Verbreitung im Kreise unserer Mitglieder zu wünschen. Den Verkauf der beiden Lieder „Richtschwert“ und „Morgengebet“ hat Frau Oberstleutnant Siersberg in Wiesbaden, Rheinstrasse 108 übernommen und wir bitten Bestellungen an diese Adresse zu richten. Der Preis für jedes Lied beträgt 1 Mark und jedes Exemplar ist mit dem Stempel des Roten Kreuzes versehen. Der Komponist ist ferner bereit, Sängern, die für eine möglichst grosse Verbreitung dieser Lieder Sorge tragen wollen, ein Exemplar gratis zu überlassen. Diesbezügliche Anfragen sind zu richten an Herrn Generalleutnant z. D. Ad. v. Willich, Darmstadt.

Der bekannte Sänger zur Laute R. Rueff ist, wie uns mitgeteilt wird, soeben von einer längeren Konzertreise aus Belgien nach Kiel zurückgekehrt. 16 Lautenabende, die der Sänger in Brügge, Ostende, Blankenberghe, Antwerpen und Brüssel teils in Lazaretten, teils als öffentliche Abende veranstaltete, waren von grossem Erfolg gekrönt. Das Programm dieser Abende, das grösstenteils aus Liedern eigener Komposition bestritten wurde, wird demnächst im Verlage von B. Schotts Söhne in Mainz erscheinen.

Der Künstler hat uns zugesagt, seine Erlebnisse in einem längeren Bericht in unserer Zeitschrift zu schildern.

Die Instrumentensammlung des Ethnographischen Museums in München. Sehr reichhaltig ist die Sammlung der indischen und indonesischen Zupfinstrumente, Tonwerkzeuge, deren aus Darm, Seide oder Metalldraht hergestellte, über einen Resonanzkörper gespannte Saiten durch Zupfen oder Reissen mit den Fingern des Spielers oder mit Zuhilfenahme eines Plektrum von Schildpatt, Elfenbein, Holz, Metall usw. in Schwingungen versetzt und zum ertönen gebracht werden. Hieher gehören alle harfen- und lautenartigen Instrumente, Harfen, Zithern, Lauten, Mandolen. Durchweg herrschen heute bei den Harfen (aller Länder) die bogenförmigen vor. Sie sind in der Ausstellung durch zwei aus Birma stammende seltene Stücke vertreten und wurden von dem Conservator des Nationalmuseums Seitz dem Ethnographischen Museum gestiftet. Das Glanzstück der Sammlung bildet die sogenannte Krokodilzither (Alligator). Sie ähnelt in der Gestalt mehr oder weniger einem Krokodil, stellt einen aus einem Holzstück (Tieckholz) ausgehöhlten Körper dar und ist mit drei Saiten bespannt. Deren Länge und der geräumige, durch kleine Füsschen gegen den Boden isolierte Schalkörper geben den Tönen einen besonderen Wohlklang, eine bei aller Zartheit grosse Fülle und Wärme. Das ausgestellte Instrument dürfte zu den kost-

barsten seiner Art zählen, es ist in technischer und künstlerischer Richtung ein Meisterwerk. Die sogenannten Stabzithern mit und ohne Resonanzkörper, aus den verschiedensten Zeiten und Distrikten Indiens befinden sich in etwa 20 Exemplaren in der Ausstellung.

Während im ganzen Orient die Zupfinstrumente die bedeutendste Rolle spielen, sind die Streichinstrumente, als deren Urheimat vielfach der Norden Europas angesehen wird, nur verhältnismässig selten vertreten. In der Ausstellung interessiert besonders die sogenannte Bettlergeige von Birma. Dieses einfache Bogeninstrument ist trotz seines kunstlosen Aeussers eine Rarität ersten Ranges, nicht nur deshalb, weil es von dem in der Regel blinden Bettler selbst hergestellt wird, sondern weil es gewissermassen ein Bundesabzeichen bildet. Die Bettlerwelt Indiens (besonders Chinas) ist streng organisiert, untersteht eigenen Gesetzen und hält sich auf das peinlichste an althergebrachten Gebräuchen. Dazu gehört auch, dass sich so leicht keiner von dem Instrumente trennen darf, mit dem er seinen Lebensbedarf erwirbt. Neben der Bettlergeige hängt eine nordindische Spiesslaute, eine Röhrenlaute von Ceylon und die namentlich in Ostbengalen sehr beliebte Cikara. Die Mehrzahl der indischen Lauten, z. B. die ausgestellte Kürbisgeige, werden mit Bogen gespielt. Aus der Fülle der ausgestellten, durchweg nur religiösen Zwecken dienenden Trompeten seien nur die Nepalischen Riesentuben erwähnt. Sie gelten in Indien als die ältesten Musikinstrumente der Welt; man findet sie nur in den Tempeln oder bei Fürsten hohen Ranges. Genau wie bei uns die Trompete früher das Instrument der Könige und ihrer Herolde war, so ist die Tuba gegenwärtig das durch die Tradition geheiligte Instrument der Brahmanenpriester usw. Manche Stücke der Sonderausstellung weisen geradezu verblüffende Übereinstimmung mit Musikinstrumenten anderer Länder auf; so die Xylophone („hölzernes Gelächter“) von Afrika und Ozeanien; die indischen Schnecken trompeten mit denen des nördlichen Europas usw. Um die Zusammenhänge der europäischen und orientalischen Musikinstrumentarien und deren Verbreitungen zu studieren, empfiehlt es sich auch, die älteren Bestände des Museums durchzusehen; sie sind jetzt, soweit es die Räumlichkeiten gestatten, im sogenannten Afrika- und Indiensaal in Wandschränken untergebracht.

Eine begrüssenswerte Neuerung führte der Vorstand des Museums ein, indem er die Etikettierung dadurch erweiterte, dass an den Schauschränken Zettel angeheftet wurden, auf denen die Spezialliteratur über die ausgestellten Objekte verzeichnet ist. M. N. N.

Wiener Gitarre-Chor. Mit 1. Oktober beginnen im Konzerthaus Ehrbar unter der Leitung des akad. autor. Fachpädagogen Josef Zuth wieder die Ensembleübungen des Wr. Gitarre-Chores und die Unterrichtskurse für künstlerisches Gitarre- und Lautenspiel.

Wohltätigkeits-Veranstaltungen. Ein Mahnruf an die deutschen und österreichischen ausübenden Tonkünstler. Seit einer Reihe von Jahren mehren sich die an ausübende Tonkünstler — Dirigenten, Sänger, Instrumentalisten — gestellten Ansuchen, bei Wohltätigkeitsveranstaltungen mitzuwirken, in geradezu ungeheuerlichem Masse. Vielfach bedeuten sie für den, der ihnen regelmässig Folge gibt, eine fühlbare Minderung notwendiger Erholungsstunden, wenn nicht gar eine merkliche Beeinträchtigung des Berufslebens. Das macht sich in um so höherem Grade geltend, als jene Ansuchen nur zu oft an solche ergehen, die auch zu Friedenszeiten in hartem Daseinskampfe stehen, ja mühsam Tag für Tag um den Erwerb des zum Leben notwendigsten ringen müssen.

Die Kriegslage hat noch eine weitere starke Häufung von Wohltätigkeitsunternehmungen der verschiedensten Art gebracht. Kaum vergeht ein Tag, an dem nicht in grösseren und mittleren Städten Aufführungen zu gemeinnützigen Zwecken stattfinden. Fraglos muss ja gegenwärtig ein jeder die ihm irgend möglichen Opfer bringen, um sich in restloser Erfüllung patriotischer Pflichten der gewaltigen

Zeit würdig zu erweisen! Und es gereicht den Musikern zur Ehre, dass sie sich unermüdlich in den Dienst des allgemeinen Besten stellen!

Nur ist es unbillig, sei es auch zur Förderung des edelsten Hilfswerks, eine völlig unentgeltliche Leistung von denen, an deren Türen Sorgen, wenn nicht gar Not und Elend klopfen, zu verlangen. Es läuft auf Selbsttäuschung hinaus, sofern man mit der einen Hand gibt und mit der anderen nimmt. Hochtitulierte Herren, Damen aus begüterten Kreisen, die mit einigen verbindlichen Worten und Komplimenten, in Ausübung eines sanften oder auch nachdrücklichen Zwanges, für ein Wohltätigkeitskonzert und Ähnliches gute und ausgezeichnete Kräfte zusammenbringen, tun sich leicht genug. Doch der Künstler tut sich so manchesmal recht schwer. Er fürchtet, er könne es durch eine Absage mit mehr oder minder einflussreichen Persönlichkeiten verderben und sich somit in seinem Fortkommen schädigen.

Möge er diese Furcht überwinden und, wenn triftige Gründe vorliegen, eine Absage nicht scheuen! Sollte man ihm, um einer derartigen Absage willen, Ungelegenheiten bereiten, so wird die unabhängige Presse mit aller Offenheit und Energie seine Partei ergreifen. Nehmen die ausübenden Musiker, wie auch die Schauspieler, gegenwärtig noch immer nicht die ihnen gebührende gesellschaftliche Stellung ein, sehen sie sich oft noch als eine Art lebendigen Spielzeugs behandelt, das man heute hätschelt, weil man es gerade braucht, und morgen gleichgültig beiseite lässt: so ist nicht zum wenigsten ihre übergrosse Gefügigkeit daran schuld.

Es gilt für sie, in allem ihre Standesehre zu wahren! Sie tun dies auch, indem sie ihrerseits unter allen Umständen zum Ausdruck bringen, dass jede Leistung ihres Lohnes wert ist. Wer einer Aufforderung, bei einer Wohltätigkeits-Veranstaltung mitzuwirken, entspricht, der soll dies einzig und allein unter der Bedingung tun, dass er, sei es auch nur mit einem bescheidenen

Prozentsatz, am Reinertrag, bezüglich am Bruttoertrag derartiger Aufführungen beteiligt werde. Lebt er in auskömmlichen Verhältnissen, so steht es ihm ja frei, den auf ihn fallenden Anteil entweder dem gemeinnützigen Zweck der Veranstaltung, der er im besonderen Falle sein Können leiht, oder bewährten, ihm berufsmässig nahe liegenden Wohlfahrtseinrichtungen zuzuwenden, wie den „Hilfsstellen für Berufsmusiker“, den Unterstützungs- und Pensionskassen der „Deutschen Bühnen-Genossenschaft“, des „Allgemeinen Deutschen“- und des „Österreichischen Musiker-Verbandes“, des „Deutschen Chorsänger-Verbandes“, des „Zentralverbandes Deutscher Tonkünstler und Tonkünstlervereine“ und des „Deutschen“- und des „Österreichischen Musikpädagogischen Verbandes“.

Ein altbewährtes Sprichwort sagt: Wohltätigkeit beginnt im eigenen Hause! Und dem ausübenden Tonkünstler liegt es ob, in Behauptung seiner Standeswürde eine wichtige Staatsbürgerpflicht zu erfüllen und dem Solidaritätsgefühl, das ihn auch mit den Ärmsten und Bedrücktesten seiner Berufsgenossen verbinden muss, vor der Öffentlichkeit durch die Tat kräftigen Ausdruck zu geben! —

Die Münchener und die Gross-Berliner Hilfsstelle für Berufsmusiker.

Gustav Cords. Paul Ehlers. Wilhelm Enge. Theo Freitag.
Adolf Göttmann. Albert Knippel. Paul Marsop.
Karl Pottgiesser. Amandus Prietzel. Hans Schaub.
Walter Steinkauler. Karl Storck. Friedrich Weigmann.

Soeben erschienen:

Heinrich Scherrer Die Kunst des Gitarrespiels

Heft 10

Die Moll-Tonarten: A-Moll u. E-Moll

Mk. 2.— netto

Verlag von Friedrich Hofmeister, Leipzig

Chr. Friedrich Bieweg, G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde

Soeben erschienen:

Hans Schmid-Kayser,

Schule des Lautenspiels

als Begleitung zum Gesang. M. 3.—, geb. M. 4.—

Wer diese Schule durchgearbeitet hat, — und dazu genügt etwa ein halbes Jahr — hat nicht nur gelernt jede Lautenbegleitung nach Noten zu spielen, sondern auch sich selbst richtige Begleitungen zu setzen. Ihr besonderer Vorzug ist die geschickte Verbindung der Theorie mit der Praxis.



HANS SCHMID-KAYSER

H. Pöhler, Die Klampfe. 116 der schönsten Volkslieder mit vollständig ausgefertigter, leichter Lautenbegleitung. Preis, gut gebunden M. 1.50.



Preisgekrönt mit
14 ersten Medaillen.

HANS RAAB

Inh. der Firma Gg. Tiefenbrunner
Gegr. 1842

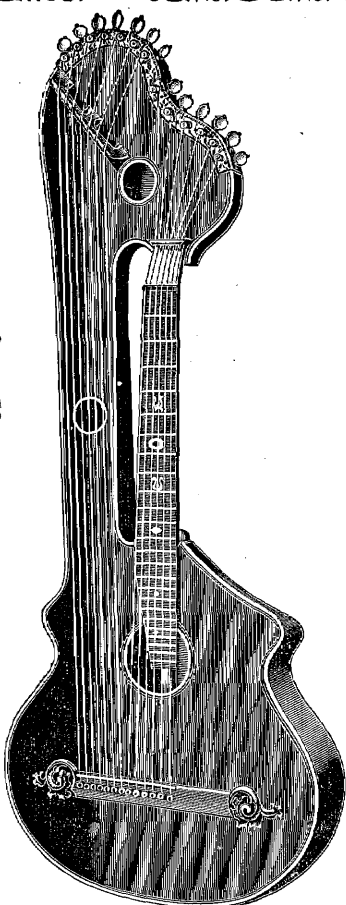
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

Tel. 24628 **München**, Burgstr. 14. Tel. 24628

**Spezialwerkstätte für Gitarren,
Lauten, Zithern und Violinen.**

Meine Instrumente stehen an erster Stelle und ist meine neueste Bauart in Bezug auf Sanglichkeit, edlen Ton und Reinheit des Griffbrettes unübertroffen. Ältestes, grösstes u. auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektrischem Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 40, 60 u. 70 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Vor Nachahmung wird gewarnt!



Lauten und Gitarren, Mandolinen, Zithern, Violinen, Flöten, sowie alle sonstigen Instrumente

für Hausmusik, Vereine und Orchester; elegante Futterale, vorzügliche Saiten und sämtliches Zubehör direkt vom Fabrikationsorte. Garantie für Güte. Illustr. Preislisten frei. Welches Instrument gekauft werden soll bitte anzugeben. **Reparaturen** an allen, wenn auch nicht von mir gekauften Instrumenten tadellos und billig.

Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.

Neu erschienen: Zum Preise von 1 Mk.

Katalog
der
Verbandsbibliothek
der
„**Gitarristischen Vereinigung**“ (e.V.)
München
1915.

Notiz.

Gesucht werden gegen Vergütung folgende Texthefte des „**Gitarrefreund**“:

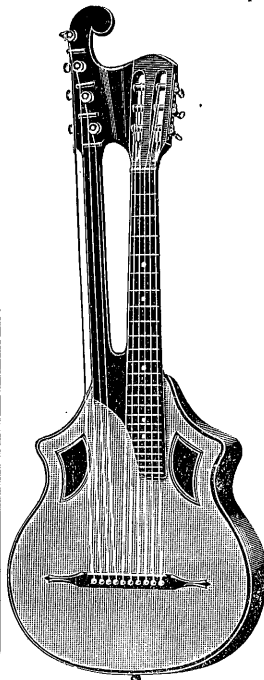
Jahrgang III Heft 5 und 6
" IX " 1
" XI " 4 und 6
" XII " 4.

Jos. Zuth

akad. autor, Gitarrist
Wien V, Laurenzgasse 4.

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 229
Telephon 1069.



Präm. m. d. **Silbernen Medaille**, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für **vorzügliche Lauten und Gitarren.**

Lauten, Wappen- und

Achterform - Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 saittig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität:

auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.

Eigene Saitenspinnerei.



5 Goldene Medaillen!

Illustrierter Katalog
Nr. 3 gratis!

Schulz-
Gitarren- und Lauten

vereinen alle Vorzüge, die ein erstklassiges Instrument haben muss und haben Weltruf!

Zu haben bei:

August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau
Nürnberg, Unschlittplatz.

Fort mit Kupfer- u. Darmsaiten. Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide besponnene G und H sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und haltbar sind.
G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, Leipzig, Dufourstr. 24.